Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 4 (1925)
Heft: 9

Artikel: Hie Mensch, hie Soldat
Autor: E.Br.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-407239

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Universität und dem Pennsylvania-Staatskolleg aufgenommen worden.

Die Ablehnung der Zwangsmilitärausbildung am Kolleg der Stadt Newyork wurde im Jahresbericht des Studentenausschusses empfohlen. «Keinerlei Pflicht gegen Stadt, Staat oder Vaterland wird dadurch erfüllt, daß man aus Studenten mechanische Puppen macht», heißt es in dem Bericht. «Unsere Aufgabe als Unterrichtsinstitut ist, gute Bürger und gebildete Männer heranzubilden. Durch Erziehung guter Bürger tun wir mehr, als unsere Pflicht den bürgerlichen Autoritäten gegenüber.»

Ein aufrechter Gelehrter. Der sehr empfehlenswerten Monatsschrift «*Es werde Licht*» (Ernst Oldenburg-Verlag, Querstraße 17, Leipzig) entnehmen wir folgende erfreuliche Notiz:

Der bekannte Schweizer Professor *Alfred de Quervain* hat in Verbindung mit A. Picard einen neuen Seismographen (Erdbebenmesser) geschaffen. Dieser Apparat, der jahrelange Arbeit gekostet hat, wurde in Zürich hergestellt. Er ist der empfindlichste, den es bisher gibt und eine wissenschaftlich-technische Leistung ersten Ranges. Dafür war eine sehr schwere Masse nötig, und diese erhielten die gelehrten Konstrukteure vom schweizerischen Generalstab in Form von 1000 Klötzen Stahl, die bestimmt waren, zu 100 «Fünfzehner Granaten» umgeformt zu werden. Es wurde ihnen die Bedingung gestellt, dieses Material im Kriegsfall wieder zur Verfügung zu stellen.

Auf diese 20,000 Kilogramm Granatenstahl schrieb nun Prof. de Quervain den Spruch:

Mars Minervae dedit; ne reddat Marti Minerva. (Bedeutung: Mars — der Gott des Krieges — gabs der Minerva — der Göttin der Gewerbe, Erfindungen, Künste und Wissenschaften —, möge Minerva es dem Mars *nicht* zurückgeben!) und den Spruch:

Et conflabunt gladies in vomeres. (Bedeutung: Und sie werden die Schwerter zu Pflugscharen machen.)

Ein langgehegter Wunsch des großen Gelehrten ist damit in Erfüllung gegangen. Wie in dem Instrument die 20,000 Kilogramm Kriegsmaterial einer internationalen Friedensarbeit dienen, so sollte überall wissenschaftliche Arbeit ausdrücklich und bewußt in eine höhere Gedankenreihe gestellt werden.

Frauenstimmrecht. Daß das Frauenstimmrecht als Prämie für geliefertes Kanonenfutter verliehen wird, so weit hat es das Mussolinische *Italien* gebracht. Dort haben Mütter gefallener Söhne, Kriegerwitwen usw. das «Recht» zu wählen. Dieses «Recht» ist aber an die Person gebunden: mit diesen Gattinnen und Müttern stirbt es aus. Die Frauenzeitungen dürften also wohl mit ihrem Lob auf Mussolini und seine Sorte Frauenstimmrecht etwas zurückhaltender sein.

Die christlichen «Kulturpioniere» in China. Krass muß es mit den sozialen Verhältnissen in Schanghai bestellt sein. In dortigen Textilunternehmungen (dem Herd der gegenwärtigen Unruhen) beträgt der durchschnittliche Monatslohn 16 bis 30 englische Schilling (1 Schilling = 1,25 Fr.); eine Arbeiterin erhält 2½ bis 6 Pence (30—70 Rappen) im Tag. Für Schwangere und Wöchnerinnen gibt es keine Befreiung von der Arbeit; Unfall- und Altersversicherung sind unbekannte Dinge. Die Arbeitszeit beträgt für Männer, Frauen und Kinder täglich 12—15 Stunden; die Arbeit ist in vielen Fällen stehend zu verrichten. Unter den Kindern sind viele Sechsjährige! Von den in Schanghai beschäftigten 82.696 Fabrikarbeitern sind (lt. dem im Juli 1924 veröffentlichten Bericht der Kinderarbeitskommission) 13,062, also mehr als ein Sechstel, weniger als 14 Jahre alt. Hier wäre eine Mission am Platze, aber nicht eine, die das «Christentum» bringt, sondern die Menschlichkeit.

Hie Mensch, hie Soldat!

Letzthin wurde von der «Schweizerischen Zentralstelle für Friedensarbeit», der Jugendgemeinschaft «Nie wieder Krieg» und der Jugendorganisation «Freischar» ein Flugblatt herausgegeben und an die zum Militärdienst einrückenden Soldaten verteilt. Doch wurde diese Verbreitung durch das Platzkommando Zürich und das Kommando der 5. Division unter Androhung von Verhaftung und Bestrafung der Verteiler verboten. Auch in Chaux-de-Fonds, Le Locle und Tavannes wurde dasselbe Flugblatt von den Militärbehörden beschlagnahmt. Es lautet:

Ein ernstes Wort an unsere Soldaten!

Du, lieber Eidgenosse, bist Soldat — bist überzeugt, dass du es nur bist, weil es für die Verteidigung des Vaterlandes nötig ist.

Du weisst, oder solltest wissen, dass jeder Soldat in jedem Land in guten Treuen das Gleiche glaubt.

Jeder, in jedem Lande, meint, er sei Soldat, zum Beispiel um nötigenfalls die Mutter, die Frau, die Schwester gegen eine Schandtat der Feinde zu schützen.

Wann sind aber in unserem modernen Leben und in unserem Teile der Welt Frauen wirklich gefährdet? Eigentlich — abgesehen von ganz vereinzelten Fällen — nur in Zeiten eines Krieges, nur in Zeiten, da Armeen aufeinanderstürzen.

Frauen sind also ernstlich gefährdet, weil Heere aufeinander losschlagen können, weil Heere überhaupt existieren, weil du dich, gerade wie alle Soldaten aller Länder und im gleichen Geiste, dem Militärsystem als williges Werkzeug zur Verfügung stellst.

Wenn Mutter, Braut oder Schwester einmal ernstlich bedroht werden, so bist du mit daran schuld.

Die Mehrheit unseres Volkes meint immer, die Armee sei unentbehrlich. Ist damit etwas bewiesen? Das Gleiche wurde auch von andern Völkern vor 1914 fast einstimmig geglaubt. Doch brachte ihnen die Armee nichts als Ruin und Demütigung. Eine ähnliche Erfahrung könnte uns auf die Dauer nicht erspart bleiben.

Du meinst, lieber Eidgenosse — und es wird dir von allen Seiten wiederholt —, dass du dir mit der ernsten Erfüllung deiner sogenannten «Militärpflicht» ein Recht auf unsere Dankbarkeit erwirbst.

Nun halten es aber die unterzeichneten Frauen und Männer — die gewiss noch im Namen Tausender von Eidgenossen sprechen

---

besonders ansprechen und ihm immer wieder schmerzlich zum Bewusstsein bringen, wie viel eigentlich die philosophische Wissenschaft und die Anhänger einer freigeistigen Weltanschauung an diesem hervorragenden Denker und Forscher verloren haben: so erschien 1916/17 die Sammlung von Aufsätzen und Vorträgen «Vom Lebenswege» in 2 Bänden, 1918 die «Allgemeine Ethik», und nun folgen hier als letzte Gabe des edlen Toten Fr. Jodls Vorlesungen über Geschichte der Philosophie, die er viele Jahre hindurch an der Wiener Universität gehalten hatte. Der stattliche Band von nahezu 800 Seiten behandelt im Zusammenhange die Entwicklung des philosophischen Denkens bei den abendländischen Völkern von der Reformation bis zu Schopenhauer, stellt also gerade den Zeitraum dar, in dem alle Grundlagen unserer heutigen wissenschaftlichen Weltansicht geschaffen, alle Hauptthemata unseres gegenwärtigen Denkens angeschlagen worden sind. Es sind die Jahrhunderte, die «bezeichnet sind durch eine grosse Emanzipationsbewegung, welche ihnen ihren tiefsten und geschichtlich wichtigsten Gehalt gibt: die Emanzipation des abendländischen Geistes, erst von der Lehrautorität der römischen Kirche, dann von dem «papiernen Papst» d. h. dem Buchstaben des angeblichen «Gotteswortes», dann von dem blassen Schemen der an seine Stelle gesetzten «natürlichen Religion». Und Hand in Hand mit dieser kritisch widerlegenden Emanzipationsbewegung gehen die ungeheuersten Anstrengungen, an Stelle dieses alten Dualismus eine neue einheitliche Weltanschauung zu setzen.... Man braucht das nur auszusprechen, um sogleich eine der ernstesten Aufgaben zu bezeichnen, welche auch das neunzehnte Jahrhundert noch vollauf beschäftigt hat und von welcher man ruhig sagen kann, dass sie ungelöst, wenn auch vielleicht um einige Schritte gefördert, dem zwanzigsten Jahrhundert übergeben worden ist.» (S. 13.)

Entsprechend ihrer ungeheuren Bedeutung für das moderne Fühlen und Denken ist die geistige Geschichte dieses Zeitraumes natürlich schon oft behandelt worden. Fast jede dieser Darstellungen der neuzeitlichen Philosophie gruppiert die Tatsachen, entsprechend der geistigen Eigenart des Verfassers, um einen andern Mittelpunkt. Für Jodls, des grossen Ethikers und Psychologen, Auffassung ist es nun charakteristisch, dass er in seiner Bearbeitung die Entwicklung des philosophischen Denkens unter den kulturgeschichtlichen Gesichtswinkel rückt, ähnlich seinem Freunde Harald Höffding vor allem kulturpsychologisch vorgeht: es wird zunächst die geistige Umwelt eines grossen Denkers in diesem Sinne aufgeschlossen und dann versucht, ihm durch liebevolle Vertiefung in seine Gedankenwelt gerecht zu werden und den Leser darin heimisch zu machen, wobei Jodl seine hervorragende Gabe, für verwickelte Gedankengänge die einfachste Formel zu finden und sie durchsichtig und klar darzustellen, trefflich zustatten kommt.

Abgesehen von diesem methodischen Vorzug erhält Jodls Darstellung für freigesinnte Leser ihre ganz besondere Bedeutung und einzigartige Stellung in der Literatur dadurch, dass dieser Philosoph, der ja zeitlebens mit aller Begeisterung und Kraft für den freien Gedanken und die religionslose Lebensgestaltung eingetreten ist, mit seinen Ueberzeugungen nicht vorsichtig zurückhält, sondern den Niederschlag dieser Kämpfe gegen Klerikalismus und kirchliche Intoleranz auch in seiner Schrift bewusst festhält. So zeigt sich denn Fr. Jodl an vielen Stellen als «Aufklärer» grössten Stils: so besonders deutlich, wenn er z. B. die Unfruchtbarkeit der Scholastik betont (S. 21/22), wenn er Giordano Bruno, dessen «feuriger Geist die intellektuelle Zucht des Klosters als eine drückende Fessel empfand, dessen Denken mit immer ungestümerem Drange über das Lehrsystem der Kirche hinauswuchs» eine verständnisvolle Betrachtung widmet als dem ersten Begründer einer rein philosophischen, der Theologie grundsätzlich abgeneigten Weltanschauung, oder wenn er den französischen Skeptiker Pierre Bayle feiert als den «ersten gros-

— für ihre Pflicht, dir feierlich zu erklären, dass sie dich als Soldaten nicht als einen Schutz, sondern als eine Gefahr für das Land betrachten.

Wenn du nach all den Greueln des Weltkrieges noch Freude am Militär empfinden kannst, so sei dir das gegönnt. Auf unseren Dank aber darfst du als Soldat nie und nimmer rechnen.

Dieser Dank gilt heute demjenigen, der die kaltblütige Vorbereitung der Gewalttat aufgibt und Vertrauen in die Welt aufkommen lässt.

Das sagen wir dir nicht, um dich zu ärgern, nicht, um dich gegen jemand aufzuhetzen, nicht mit irgendeiner politischen Absicht — der rote Soldat scheint uns ebenso gefährlich wie du selbst —, wir sagen es nur, weil es uns damit bitter ernst ist und weil wir der Katastrophe, die du mit allen Soldaten der Welt allmählich über uns wieder heraufbeschwörst, in jeder Weise steuern möchten.

Wenn du mit gutem Gewissen Militärdienst tun kannst, so tue es, beunruhigt dich aber dein Gewissen, so übertäube diese deine Unruhe in dir nicht, sondern wisse, dass Unzählige wie du beunruhigt sind und nicht zur Ruhe kommen können und wollen, bis sie den Weg gefunden haben, der unser Volk und die ganze Menschheit vor einem neuen Krieg rettet. Suche Fühlung mit ihnen und hilf ihre Reihen enger schliessen.

Wisse, dass da Leute sind — mehr als du denkst —, die deine Unruhe verstehen, teilen und dich vor der Oeffentlichkeit, wie sie das können, moralisch decken und unterstützen.

Mit eidgenössischem Grusse

Schweizerische Zentralstelle für Friedensarbeit.
Jugendgemeinschaft «Nie wieder Krieg».
Jugendorganisation «Freischar».

Man darf wohl sagen, daß das Flugblatt sehr vorsichtig und zahm abgefaßt ist; es enthält so ziemlich das Wenigste und Sanfteste, was man nach einem vierjährigen Völkermorden, angesichts seiner verheerenden wirtschaftlichen und moralischen Folgen und angesichts der neuen, die bisherigen überbietenden Kriegsrüstungen, dieses kaltblütigen Hinarbeitens auf eine noch grauenhaftere Völkerzerfleischung und Völkervergiftung geschrieben werden kann.

Die «Neue Zürcher Zeitung» scheint die Millionen Leichen, die Millionen zuschanden geschossener Krüppel, die Millionen zerrissener und zerrütteter Familien, den auf viele Milliarden zu schätzenden Wert der zerstörten Werke menschlicher Arbeit mit einer Gelassenheit ansehen zu können, um die ich sie nicht beneide. Sie findet nämlich in dem angeführten Flugblatt «groteske Uebertreibungen». Diese herauszusuchen, soll dem Leser überlassen bleiben.

Im weitern ist die *N.Z.Z.* aber so freigesinnt, daß sie sich zu dem Zugeständnis herbeiläßt, die Friedenspropaganda sei, *so weit sie sich an den Bürger wendet,* bei uns erlaubt wie jede andere (ei der Tausend!!). Doch sagt sie weiter: «In ganz anderem Lichte stellt sich aber eine Aktion dar, die sich an den *Soldaten* nicht als Bürger, sondern im *Wehrkreise* wendet und sich bemüht, ihm die Nutzlosigkeit oder gar den angeblichen Widersinn seiner Aufgabe darzutun.» Also: Heute stecke ich im Arbeitskleide oder im Sonntagskittel, — da darf ich über Krieg und Frieden denken wie ich will und man darf mir ungestraft Schriften geben, die mich über die Rolle der Kriegspolitik in der Geschichte der Völker und ihrer Kultur so gründlich aufklären, daß ich den Krieg und alles, was ihn begünstigt, hassen und verachten lerne und somit Antimilitarist werde. Aber morgen, wenn ich das Gewändlein aus der eidgenössischen Konfektionsschneiderei trage, da muß ich ein anderer Mensch sein, da muß ich an die Nützlichkeit der Kriegsvorbereitung, an die Notwendigkeit der *Mord*bereitschaft glauben, und derjenige, der mich eines Bessern belehren will, läuft Gefahr, wie ein Verbrecher verhaftet und eingesperrt zu werden. Die N.Z.Z. wirft dem Flugblattverfasser «simplistische (!!!) Beweisführung» vor (*simplistisch,* ein Wort, das selbst das Deutsch- und Fremdwörterbuch Duden nicht kennt, wahrscheinlich aber «einfältig» bedeuten soll); doch mutet die Annahme der N.Z.Z., derselbe Mensch könne heute und morgen, je nachdem sein Kleid persönlich oder uniform, seine Kopfbedeckung aus Filz oder aus Stahl sei, in einer grundsätzlichen Lebensanschauungsfrage verschieden denken und fühlen, in erheblich höherem Grade «simplistisch» an.

Und doch ist gerade dieser Gedankengang das Wertvolle an dem Artikel, indem er erkennen läßt, daß nach militaristischer Denkweise der Soldat etwas ganz anderes sein soll als der Nichtsoldat. Im gewöhnlichen Gewande ist mir die Freiheit des Denkens auch über den Sinn oder Unsinn militärischer Rüstungen zugestanden, ich darf Friedensfreund sein, oder, um ein Goethewort anzuwenden: «Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein».

Aber im Soldatenrock hat der Mensch überhaupt nicht zu denken, er hat seine Lebensanschauung zu Hause zu lassen. So etwas wie eigene Meinung gibt es da nicht; das mag recht sein für einen Zivilistenkopf, im Militär hat der einzelne Mann nicht zu denken. Das Kleid, das Essen, Haltung, Schritt und Handgriff sind uniformiert und dieser äußerlichen Vereinheitlichung muß die innere entsprechen. Wenn jeder Soldat die Absätze nach seinem Gutfinden zusammenschlagen wollte! «Kompagniebefehl: Chrage öffne!» — Kompagniebefehl: «'s Privathirni use!» In das «Militärhirni» paßt natürlich kriegsgegnerische Literatur nicht, Gefühlsduseleien über Weib und Kind und Unverletzlichkeit gesunden, schaffenden, wirkenden Lebens sind da nicht am Platze, man muß reinen Tisch haben; also «hie Mensch, hie Soldat».

Diese Zweiteilung ist übrigens nicht so unnatürlich, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag; und zwar vollzieht sie sich unter dem suggestiven Einfluß, den eine einförmige, in allem und jedem eine Einheit darstellende, demselben Winke gehorchende, demselben Zwecke dienende, auf dasselbe Ziel gerichtete Masse auf den Einzelnen ausübt. Und wenn dazu der dröhnende Gleichschritt von Tausenden bei forschem «Trompaukenklang und -petenschall» (Aug. Bürger), flatternde Banner, tönende Phrasen von Gott und Vaterland und die Lieder von kühner Ahnen Heldenstreit kommen, so erliegt in den meisten Fällen, da selbständiges Denken eine nicht sehr häufige Ercheinung ist, der junge Mann der Suggestion durch Masse, Lärm und Phrase. Das wissen die führenden Militaristen wohl genug und darum wollen sie alles verhüten, was diesen Umbildungsprozeß vom Menschen zum Soldaten beeinträchtigen könnte. Also weg mit Schriften, die den Soldaten an sein Menschentum mahnen und den Krieg als Massenverbrecher entlarven. Denn ihn als solchen erkennen und verdammen und Soldat sein, das geht nicht zusammen: Hie Mensch, hie Soldat! E. Br.

---

sen Vorkämpfer der Toleranz und der Emanzipation der Ethik von Theologie und religiösem Bekenntnis». Aber auch in den Kapiteln, die Spinoza, Hume, der englischen Aufklärung und Religionsphilosophie, der französischen und deutschen Aufklärung usw. gewidmet sind, tritt dieser Standpunkt Jodls deutlich in Erscheinung. — Im Gegensatz zu der Denkart des Mittelalters, das in seiner spezifisch religiösen Stimmung mit subtilstem Scharfsinn über die Eigenschaften Gottes spekulierte, über Zahl und Rangordnung der Engel, über die Unsterblichkeit des Menschen — lauter transzendente Gegenstände, ist ja die Philosophie der Neuzeit antischolastisch, humanistisch und naturalist gesinnt. Sie will nicht länger die Magd der Theologie spielen; die Gleichgültigkeit und Feindseligkeit gegen die Kirche ist einer ihrer hervorstechendsten Züge. Ist schon aus diesem Grunde das Studium all dieser neuzeitlichen Tendenzen für die Freidenker wichtig und lehrreich, so wird es ganz besonders reizvoll an Hand eines Werkes wie das hier vorliegende, das wie kein anderes dieser Art geeignet ist, freigeistige Ueberzeugungen zu klären und zu vertiefen. Möge es daher besonders in Freidenkerkreisen allenthalben die Beachtung finden, die ihm gebührt. H. G.

Schreie in der Nacht. Der Freidenker-Hausbücherei 8. Band; oktav, broschiert, 76 Seiten; Verlagsanstalt für proletarische Freidenker, Leipzig. — Ein Buch der Besinnung nennt der Verfasser das kleine Werk. Man könnte es ebensogut ein Buch der Anklage, einen erschütternden Weheruf nennen. Es ist der Krieg, dem dieser gilt. Menschen besinnen sich auf den Krieg, den sie mitgemacht haben; sie sind aus dem Taumel erwacht, und da sehen sie den Krieg in seinen Einzelzügen, zerlegt in die Einzelschicksale, die durch ihn geworden. Diese Schlaglichter reden eine ergreifende Sprache; es sind kurze Skizzen, aber ein fühlender Mensch kann sie nicht lesen, ohne durch sie zum flammenden «J'accuse!» geführt zu werden und ohne einstimmen zu müssen in den Mahnruf von Millionen, der immer lauter und eindringlicher und allgemeiner werden soll: «Nie wieder Krieg!» E. Br.

Was ist Aufklärung?*)

Kant hat 1784 in einer kleinen Schrift als erster gefragt: «*Was ist Aufklärung?*» Und er hat darauf geantwortet:

«*Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit.* Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines andern zu bedienen. Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung.»